



Roland Schneiderei

Hinter den Sieben Zwergen

Eine unterhaltsame Geschichte
über Märchenstars

Roland Schneiderei
Hinter den Sieben Zwergen

Roland Schneidereit in der Edition Noack & Block

Hilfe, nicht schon wieder Italien. Ein kurzweiliges Urlaubstagebuch,
2007, ISBN 978-3-86813-000-3

Bittersüße Geborgenheit. Ein Roman, 2009, ISBN 978-3-86813-001-0

Irritationen um Fräulein Simone. Eine Novelle, 2010, ISBN 978-3-86813-005-8

Stadt der toten Engel. Ein Roman, 2011, ISBN 978-3-86813-007-2

Heute komme ich dich holen. Ein Roman, 2012, ISBN 978-3-86813-011-9

Strömungsverhalten. Ein Roman, 2015, ISBN 978-3-86813-024-9

Roland Schneider

Hinter den Sieben Zwergen

Eine unterhaltsame Geschichte über Märchenstars

EDITION
Noack 
Block

Umschlagabbildung: © Werner Brummack, Cottbus/Deutschland

ISBN 978-3-86813-044-7

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH
Berlin 2016. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

Vorwort

Es war einmal ... Mit diesen Worten beginnen unendlich viele Geschichten? Geschichten, die uns allen unter dem Begriff Märchen bekannt sind. Seit unserer Jugend glauben wir an Märchen, und dass diese Geschichten sogar wahr sein könnten. Illusion ist im Leben alles. Sie bewahrt uns vor den Enttäuschungen des Lebens. Nun ist die Zeit gekommen, eine, vielleicht **die** Frage zu stellen: Was passiert hinter den Kulissen der Märchenfabrik? Wie sind denn die uns allen bekannten Märchenstars so privat? Welche Marotten haben sie? Wer organisiert den reibungslosen Ablauf all dieser Märchen? Fragen, denen Sie sicherlich bisher keinerlei Bedeutungen beigemessen und die Sie deshalb nie gestellt haben. Der Erzähler dieser Geschichte will darüber berichten und aufklären. Sehen Sie ihm nach, wenn in dem einen oder anderen Fall Lücken auftreten oder seine Erzählung eine gewisse Unschärfe aufweist. Vieles mag ungewöhnlich klingen beziehungsweise dem Leben entrückt erscheinen. Aber halt! Diese kleine Geschichte, die vor Ihnen liegt, spiegelt das wahre Leben wider. Die Wurzeln all dessen, das sie gleich mit eigenen Augen bestaunen werden, liegen im Dunkel der Vergangenheit. Wir wollen ein wenig Licht in die Finsternis bringen und uns der Unterhaltungsindustrie nähern, die hinter all dem steckt.

Oft wird ja behauptet, Schauspieler seien verrückt, besäßen ein übersteigertes Selbstwertgefühl oder müssten jederzeit im Rampenlicht stehen. Sogenannte Rampensäue. Um es gleich vorwegzunehmen: Natürlich stimmen diese Vorurteile. Das ist der eigentliche Sinn des Schauspielberufs. Aber nicht allein den Schauspielern werden wir uns widmen. Schließlich, was wäre ein Schauspieler ohne Management, Regie, Drehbücher, Kame-

raleute und sein soziales Umfeld. Wobei wir davon ausgehen wollen, dass der Mime ein soziales Umfeld besitzt. In dem einen oder anderen Fall kann da die Meinung schnell auseinandergehen.

Folgen Sie mir nun in eine Welt, von der Sie vielleicht glauben oder womöglich meinen zu glauben, dass Ihnen diese Welt bekannt vorkommt. Und doch ist alles ein wenig anders und vieles erinnert Sie womöglich an Begebenheiten aus ihrem privaten Umfeld. Zufall oder Absicht? Wer weiß das schon? Ich wünsche Ihnen Spaß beim Lesen der kleinen Geschichte. Und noch eins: Alles, was Sie hier lesen werden, ist tatsächlich so und nicht anders passiert. Sie halten einen originalgetreuen Bericht in ihren Händen. Sie glauben doch an Märchen, oder? Denken Sie daran: Der Glaube versetzt Zwerge.



Jeden Morgen, sieben Mal in der Woche, ist Salvatore Salvataggio sehr früh auf den Beinen. Vor langer, nicht mehr zu bestimmender Zeit nahm er seinen Dienst in der wohl ältesten Künstleragentur der Welt auf. Er gehört zu diesem Unternehmen wie die Bommel zum Latsch. Seiner Chefin, Henriette Pöttchen, war er damals sehr willkommen. Fachkräftemangel! Seit jeher ein leidiges Problem. Finden Sie mal gutes Personal! Dieses Thema wird uns übrigens öfter begegnen. Salvatore stand damals ganz verschüchtert vor Fräulein Pöttchen. Seine Wurzeln, wie der Name vermuten lässt, liegen tief im Süden. Die Chefin bewies damals ein goldenes Händchen mit der Einstellung des jungen Mannes. Er ist zuverlässig und stellt überhaupt keine Ansprüche. In all den Jahrhunderten, die Salvatore für Fräulein Pöttchen arbeitete, war er keinen einzigen Tag malad. Geschweige denn im Urlaub. Der ideale Angestellte. Dafür verlieh ihm die industriennahe „Arbeiten ohne Lohn – das Leben kann so schön sein! Glücklich einmal anders“-Stiftung den Titel „Angestellter des Jahrhunderts“.

Unser Salvatore steigt soeben in den Keller, was ihm großen Mut abfordert, da er Angst vor Kellergewölben und den damit verbundenen unheimlichen Geschichten hat. Geschichten, die übrigens nichts mit Märchen zu tun haben. Seine Aufgabe besteht in diesem Moment darin, im Keller ein Feuer zu entzünden. Das Feuer heizt einen Kessel mit Wasser. Fachleute unter Ihnen werden sicherlich von einer Vermutung geplagt. Ihre Vermutung kann ich bestätigen. Salvatore bringt einen Kessel mit Wasser auf Betriebstemperatur. Genauer gesagt: eine Dampfmaschine. Die Aufgabe dieser Dampfmaschine besteht darin, die Büroräume und die Wohnung von Fräulein Pöttchen zu beheizen. Das ist aber nur eine ihrer Aufgaben. Gleichzeitig

versorgt die Dampfmaschine die Computer in den darüber liegenden Büroräumen mit der nötigen Energie. Denken Sie jetzt bitte nicht, die Dampfmaschine würde einen Generator antreiben, der den nötigen Strom für den Betrieb der Computer liefert. Die Computer laufen direkt mit Dampf. Deswegen besitzt jedes dieser Geräte einen kleinen Schornstein aus dem mit einem leisen Pfeifen Überdruck entweicht, was dann die kleinen Deckel, die auf den Essen sitzen, lustig zum Wippen bringt. Das kann bei einzelnen Benutzern dieser Computer zu unangenehmen Nebenwirkungen führen. Vor allem dann, wenn einem die Müdigkeit einen Streich spielt und die Aufmerksamkeit der Meinung ist, sie müsste den täglichen Pflichten entsagen. Plötzlich ein Pfiff und die betreffenden Personen sind putzmunter. Oder besser gesagt: unangenehm aus ihren süßen Tagträumen gerissen. Eine Möglichkeit, den geliebten, jedoch in jedem Falle überbezahlten Mitarbeiter bei der Stange zu halten.

Wenn Sie nun der Meinung sind, ein gewisser Herr Zuse hätte den Computer erfunden, dann möchte ich Sie gern in dieser Unwissenheit belassen. Die in diesem Unternehmen eingesetzten Geräte sind bereits mehrere Jahrhunderte alt und trotz alledem auf dem neusten Stand der Technik. Ich verrate ein großes Geheimnis, wenn ich sage, die Computer sind der heutigen Technik um Jahrhunderte voraus. Diese Information haben Sie nicht von mir. Versprechen Sie mir, diese Nachricht niemanden weiterzuerzählen. Bitte! Das müssen Sie mir versprechen. Deswegen können die Geheimdienste dieser Welt nicht auf die Daten dieser Geräte zugreifen. Sie beschäftigen seit Jahren Scharen von Spezialisten – ohne nennenswerten Erfolg. Die Bilanz dieser Misserfolge sei an dieser Stelle kurz zusammengefasst: Zehn Geheimdienstchefs traten von ihren Ämtern zurück. Einer, ein ganz trauriges Beispiel, trat zum veganen Aberglauben über.



Seitdem sitzt er zu Hause und knabbert Möhren. Wobei sein linkes Auge einen leichten nervösen Blick aussendet. Acht männliche Agenten glauben mittlerweile, sie wären Mutter Theresa, zwölf bevorzugen die Anrede „Lieber Gott“, 37 spielen Golf und sind der Meinung, sie würden Ostereier verstecken, und der Hausmeister eines befreundeten Dienstes glaubt, sein eigenes Ich abzuhören und geht fest davon aus, das Gute würde in der Welt siegen. Merken Sie etwas? Alle diese Trenchcoat-Fetischisten meinen, sie müssten glauben. Na, lassen wir ihnen ihren Glauben. Auch Geheimdienste müssen schließlich eine Orientierung, sozusagen eine Grundlage ihrer Geschäftstätigkeit besitzen. Warum sollte es nicht der Glaube sein? Da wären wir wieder bei den Zwergen. Aber zu diesen kommen wir später noch ausführlich.

Übrigens, einer Person, der solch ein Fauxpas – ein kleiner Büroschlaf – nie im Leben passieren würde, ist die Chefin unseres Salvatores. Henriette Pöttchen. Wer diese Henriette Pöttchen ist, werden wir im Laufe der Geschichte ausführlich erfahren. In der Zwischenzeit begleiten wir Salvatore Salvataggio auf seinem morgendlichen Rundgang.

Schnell, nach getaner Arbeit und mit argwöhnischen Blicken über seine linke Schulter hinweg, steigt Salvatore die Kellertreppe hinauf und verschließt mit einem Seufzer der Erleichterung die Tür zum Gewölbe. Sein nächstes Ziel ist das Büro von Henriette Pöttchen im ersten Stock. An der Milchglastüre steht in großen Lettern: „Henriette Pöttchen – Agentur für zauberhafte Geschichten – Grande Emozioni, Grande Protagonisti e Grande Teatro“. Diese italienischen Worte als Zusatz in der Firmenbeschreibung, rühren aus uralten Zeiten her. Damals lag das Unternehmen von Fräulein Pöttchen, auf das Fräulein legt sie im Übrigen besonderen Wert, in südlicheren Gefilden. Nicht weit

davon entfernt lag die Hauptgeschäftsstelle der Kirche von und zum Heiligen Tisch. Dazu aber später noch ausführlichere Gedanken von meiner Seite.

In den vergangenen Jahrhunderten verärgerte die Entscheidung, den Firmensitz in den Norden verlegt zu haben, immer wieder Henriette Pöttchen. Ein Fehler! Wäre sie damals lieber im Süden geblieben. Das Klima, der Kaffee, das Essen, das süße Leben, die südländischen, feurigen Männer und überhaupt ... rrrr ... Und das alles nur wegen ihres jüngeren Bruders Hans-Peter Pöttchen, den die Kälte magisch anzog. Einmal im Leben einen Schneemann bauen. Und jetzt der Klimawandel ...

Von diesem Bruder wird im weiteren Verlauf der Geschichte eine Menge zu erzählen sein. Werfen wir nun unser Augenmerk wieder auf Salvatore Salvataggio. Sie merken, ich schweife gelegentlich ab. Das ist so meine Art. Dabei will ich Sie nicht in die Irre führen. Irren werden wir auf unserem Weg einer Menge begegnen.

Salvatore öffnet derweil im Büro die Fenster, lüftet, wischt Staub, kocht Kaffee, serviert das Frühstück, sortiert die Post, legt die Tageszeitung bereit und schaltet das Radio an. Aus dem Rundfunkapparat säuselt leise seichte Musik dahin. Wenn er über den Büroräumen ein klapperndes Geräusch hört, weiß er, Henriette Pöttchen wird jeden Moment aus ihren Privatgemächern nach unten steigen und an ihrem Arbeitsplatz nach dem Rechten sehen. In diesem Moment tritt Salvatore den Rückzug an. Alles sehr dezent und in absoluter Ruhe. Ein Vorbild für jeden Diener weltweit, dieser Salvatore! Vergessen Sie James! Der war gestern.

Kommen wir nun zu seiner Chefin. Henriette Pöttchen ist ein Fräulein unbestimmten Alters. Details über ihre Jahre auf Erden hält sie streng unter Verschluss. Henriette will mit diesem The-

ma nicht konfrontiert werden. Welche Frau möchte das schon? Sie darauf anzusprechen wäre eine kaum wiedergutzumachende Dummheit. In dem Punkt heißt die Devise: Taktgefühl walten lassen. Stets trägt Fräulein Pöttchen Hosenanzüge, die perfekt zu ihrer Figur passen. Das kann heutzutage nicht jede Frau, die in der Öffentlichkeit steht und diverse Hosenanzüge aufträgt, von sich behaupten. Für Hosenanzüge bedarf es einer besonderen Figur. Zumal wir hier speziell von Fräuleins in Hosenanzügen sprechen. Über aktuelle Beispiele wollen wir aus ästhetischen Gründen lieber schweigen. Wir befinden uns schließlich in einer heiteren und ausgelassenen Grundstimmung, und dabei wollen wir verweilen. Ästhetische Gruselbilder verbannen wir aus unseren Köpfen. Außerdem hält Henriette Pöttchen stets eine Lorgnette bereit. Die Augen! Nach so vielen Jahren beruflicher Tätigkeit ohne professionelles Gesundheitsmanagement ist das verständlich. Auf ihre Gesundheit achtete Henriette all die Jahre nie. Immer stand ihr Unternehmen an erster Stelle.

Henriette schreitet aus ihrer über dem Büro liegenden Wohnung, die Treppe hinab und betritt das Büro. Das ist ein Ritual, das sie jeden Morgen vollzieht. Darauf legt Fräulein Pöttchen besonderen Wert. Schließlich ist sie die Chefin der ältesten Firma der Welt! Ein wenig Gediegenheit ist dabei durchaus angebracht. Das Alter bringt diese Charaktereigenschaft, wir wollen nicht von Marotten sprechen, mit sich.

Beim Eintritt in das Büro umgarnt Henriettes Nase sogleich der gewohnte, feine Kaffeeduft. Auf Salvatore ist eben Verlass. Sie geht gemessenen Schrittes zum geöffneten Fenster, blickt hinaus, und genießt die frische Morgenluft. Ein schöner Tag, denkt sie. Das kräftige Licht des Morgens überflutet die Stadtlandschaft unter ihren Augen. Für ein paar Atemzüge entweichen die Gedanken von Henriette und schweben in die Ferne. Sie verlassen

das Hier und Jetzt. Nach wenigen Augenblicken ist sie wieder in der Gegenwart angekommen und wendet ihren Körper dem Schreibtisch zu. Das Frühstücksbüfett lockt. Salvatore kennt die Vorlieben seiner Chefin. Vor Henriette steht ein wirklich fürstliches Frühstück auf dem Tisch. Mit all den Leckereien, die der Mensch zu einem ausgewogenen Morgenmahl hinzurechnet.

Genüsslich, die Lorgnette vor Augen und die Zeitung lesend, frühstückt Henriette Pöttchen. Nichts und niemand in der Welt kann sie jetzt stören. Das Telefon, das in einer Ecke des Büros steht, schweigt trotzig. Der Apparat befolgt in diesem Zeitraum ein freiwilliges Schweigegelübde. Er unterdrückt alle Anrufversuche automatisch. Brötchen mit guter gelber Butter, dick bestrichen, dazu Erdbeermarmelade. Was will der Mensch mehr, denkt Henriette? Eine kleine weiße Rauchfahne, verbunden mit leisem Zischen, das die Computer ausstoßen, erinnert Henriette an den nahenden Arbeitsbeginn. Salvatore ist ein Schatz. Eine gute Entscheidung, ihn damals einzustellen. Diesen jungen, leidenschaftlichen Typen. Sie lacht bei ihren eigenen Gedanken. So jung ist Salvatore nun nicht mehr. Das Alter, das seine grauen Schläfen zierte, hat ihn ruhiger werden lassen. Henriette blättert in der Zeitung. Gleich die erste Meldung beschäftigt sie so sehr, dass sie nach Salvatore ruft. Ihr Diener tritt ein und Henriette redet sogleich auf ihn ein: „Salvatore, guten Morgen. Haben Sie das gelesen? In Ägypten haben sie das Grab eines hohen Priesters gefunden. Vollkommen unversehrt. Sogar ein Töpfchen mit Honig fiel den Archäologen in die Hand. Und was soll ich Ihnen sagen, der Honig soll genießbar sein. Nach alle den Jahren. Sensationell!“

„Guten Morgen, Fräulein Pöttchen. Der Fund, wenn ich das bemerken darf, weist eher darauf hin, dass der Tote die Grabbeigabe nicht in Anspruch genommen hat. Und das nach all den Jahren.“



„Vermutlich fand er keine Gelegenheit, ein wenig zu naschen. Oder er ist vom Weg abgekommen“, gibt Henriette Pöttchen zu bedenken.

„Davon berichtet die Zeitung sicherlich nichts, Fräulein Pöttchen?“

„Nein, Salvatore“, sagt Henriette. Eine kurze Pause entsteht. Sie sucht mittels ihrer Lorgnette die Zeitung nach weiteren unterhaltsamen Meldungen ab.

„Ach hier, das ist ja interessant.“ Henriette rückt ihre Lorgnette vor den Augen zurecht.

„Was, bitte schön, Fräulein Pöttchen?“, fragt Salvatore höflich nach.

„Im Zwergenland haben sie die Regierung gestürzt. Und jetzt kommt die Erklärung. Die Zwerge haben eine Revolution gegen den obersten Zwergenrat begonnen. Alles verlief unblutig. Die Zwerge sind auf die Straße gegangen und haben ihre Regierung einfach ausgelacht. Selbst Polizei und Militär waren machtlos. Die sind ebenfalls von den Demonstranten ausgelacht worden. Sie hatten keine Möglichkeit gegen die Aufständischen anzukommen. Das Zwergenvolk hat solange gelacht bis selbst die Regierung und ihr Polizeistaat aus dem Lachen nicht mehr herauskamen. Allein die Lachattacken verursachten über 500 Verletzte. Magenkrämpfe. Alle Achtung! Das Volk macht seine Regierung lächerlich. Dagegen gibt es wohl kein Mittel auf der Welt. Sensationell! Aber auch höchst gefährlich. Wie finden Sie das, Salvatore?“

„Tja“, sagt Salvatore, „die Methoden der Demonstranten werden immer raffinierter und ausgefallener. Besitzen diese Leute überhaupt ein Gewissen? Wie sollen die Mächtigen gegen so eine perfide Art und Weise der Demonstranten auftreten? Die Demonstranten kämpfen mit unfairen Mitteln gegen die

armen Volksvertreter, die sie selbst gewählt haben. Das ist wohl kaum die feine englische Art. Die Welt ist auch nicht mehr das, was sie einmal war. Früher rochen Revolutionen nach Pulverdampf und Blut. Die Revolutionäre sind mittlerweile alle zu Weicheiern verkommen. Essen womöglich kein Fleisch, weil ihnen das zu blutig ist.“

„Da gebe ich Ihnen vollkommen Recht, Salvatore. Ach und hier, im Annoncenteil, nein, was die Leute so alles feilbieten? Ich lese Ihnen das mal vor: Natascha, 25 Jahre, brünett, Oberweite DD 115, kommt zu Auto- oder Hotelbesuchen. Ruf an unter 0169/696969. Hm? Na, die Telefonnummer ist ja eher was für Zahlenlegastheniker. Ich frage mich, warum diese Natascha in der Zeitung annonciert, dass sie Autos und Hotels besucht? Vielleicht ist sie eine Automechanikerin? Aber warum dann Hotels? Vielleicht im Zweitberuf Hotelfachfrau? Wer weiß. Stellen Sie sich das mal vor, Salvatore, diese Natascha, bei deren Oberweite, der plumpsen die Möpfe, während einer Reparatur, auf die Motorhaube. Ob den Schaden die Versicherung übernimmt? Wer weiß? Ich wäre mir da nicht sicher.“

„Fräulein Pöttchen, darf ich etwas einwenden?“ Salvatore neigt den Oberkörper ein klein wenig zu seiner Chefin vor.

„Natürlich Salvatore, nur zu!“ Henriette ist gespannt.

„Diese Natascha wird schwerlich ein Auto oder Hotel aufsuchen nur um des Inhaltes willen.“

„Ach, nein, was Sie nicht sagen, Salvatore“, unterbricht ihn Henriette verwundert.

„Natascha besucht eher Herren, die im Auto oder Hotel bestimmte Zeiten ihres Lebens verbringen.“

„Der Sinn der Sache erschließt sich mir nicht, aber Natascha wird ihre Gründe haben. Eigentlich ganz nett, jemanden zu besuchen. Finden Sie nicht auch?“

„Wie man's nimmt, Fräulein Pöttchen.“ Salvatore verdreht leicht die Augen und blinzelt den Wandspiegel an. Der lacht leise zurück.

„Diese Natascha arbeitet bestimmt für eine Wohltätigkeitsorganisation. Sehr schön. Sehr schön. Notieren Sie die Telefonnummer. Vielleicht kommt Natascha mich besuchen, wenn ich einsam bin.“ Salvatore notiert alles auf seinem Notizblock und wirkt ein ganz klein wenig genervt.

„Danke, Salvatore, dass Sie mir zugehört haben. Sie können jetzt gehen.“ Salvatore verneigt seinen Oberkörper ein weiteres Mal und verlässt den Raum. Dabei verdreht er ein weiteres Mal seine Augen und der große Spiegel im Büro flüstert ihm zu: „Schmeiß ihn nicht weg, den Zettel meine ich, die Pöttchen wird ihn irgendwann einmal sehen wollen.“

„Ich weiß“, flüstert Salvatore niedergeschlagen.

Ganz nebenbei fällt der Blick von Henriette Pöttchen auf den Stapel Post. Jeden Tag das Gleiche. Unmengen von Briefen und Paketen überfluten das kleine Büro. Schließlich besitzt Henriette Pöttchen die Exklusivrechte an allen Märchen. Sie steht somit im Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit. An dieser Stelle sei eine kurze geschichtliche Bemerkung angebracht: Wir treten einem allgemeinen Irrglauben entgegen, dass die Gebrüder Grimm die alleinigen Rechte an den Märchen halten. In Wahrheit waren sie um 1812 als Praktikanten bei Henriette beschäftigt. Henriette beschlich damals ein Verdacht: Alle jungen Männer waren zu der Zeit bestrebt, das Vaterland von einem kleinen Hutträger aus Korsika zu befreien. Selbst junge Frauen nahmen die Uniform an. Nur den zwei jungen Herren stand der Sinn nach Märchen. Und in dieser Situation tauchten sie vor ihrer Tür auf und fragten nach einem Praktikum. Das hätte sie stutzig machen sollen, denn beide waren grün hinter den Ohren. Von diesem

ersten Eindruck sollte Henriette schnell ablassen. Die Gebrüder Grimm wollten alles wissen. Und fleißig waren die beiden Brüder. Im Nachhinein stellte sich heraus, sie waren mehr als neugierig. Ich sage nur *copy and paste*. Heute nennen wir das Wirtschaftsspionage. Der Vorfall hätte Henriette Pöttchen fast das Geschäftsmodell zerstört. Das wird sie ihnen nie verzeihen, dass die Brüder einfach ohne ihr Wissen die Kinder- und Hausmärchen in Buchform expedierten. Leider existierte zum damaligen Zeitpunkt kein Urheberrechtsschutz. Ist ein schönes Sümmchen gewesen, das unserer Henriette vor rund 200 Jahren verloren ging. Henriette trägt niemanden etwas nach aber sie kann auch nicht vergessen. Mittlerweile sind die Brüder tot. Ein schwacher Trost für sie. Nun sollten wir diese alten Geschichten ruhen lassen. Wir wollen nichts aufwärmen, was unserer Henriette den Tag verdirbt. Zu Henriette und ihren Abenteuern werden wir, wie bereits erwähnt, aus berufenem Munde im Verlaufe der Geschichte jede Menge erfahren.

Henriette Pöttchen beendet ihre morgendliche Zeitungslektüre und legt die Lorgnette beiseite. Sie schaut auf die große Uhr in ihrem Büro. Gleich würde die Sprechzeit beginnen. Sie läutet nach Salvatore, damit er den Frühstückstisch abräumt.

Salvatore tritt ein, verbeugt seinen Oberkörper vor Henriette Pöttchen und räumt stillschweigend das Geschirr vom Tisch.

Henriette fragt Salvatore während seiner Arbeit: „Salvatore, was steht heute auf dem Programm?“

„Nichts Besonderes.“ Eine kleine Pause entsteht. „Ah ja, das hätte ich beinahe vergessen. Sie bekommen am Nachmittag Besuch. Seine Inkontinenz IV. samt seiner, wie man hört, entzückenden Nichte, haben eine Audienz bei Ihnen.“



„Was will denn seine Heiligkeit von mir?“, fragt Henriette verwundert.

„Nun ja, die Angelegenheit ist ein Stück weit diffizil. Offiziell ist die junge Frau, namens Antronette, seine Nichte ...“ Salvatore fällt es sichtlich schwer das Kind beim Namen zu nennen.

„Aja, ich verstehe, mein lieber Salvatore. Ich könnte auch sagen, sie ist seine Haushälterin.“

„Eine nette Umschreibung, Fräulein Pöttchen. Wenn auch ein wenig altmodisch. Besser hätt' ich die Sache nicht charakterisieren können. Jedenfalls besitzt seine Heiligkeit eine für sein Alter ziemlich junge Haushälterin. Und man hört so einiges. Sein Charisma in der Horizontalen sei für sein Alter ...“ Salvatore macht mit der rechten Hand eine eindeutige Geste. „Die Umschreibung Nichte trifft den Kern der Beziehung, wenn wir davon ausgehen, dass das Verhältnis zwischen ihnen eine Beziehung ist, und wir nicht weiter nachforschen wollen, nur zu einem gewissen Teil.“

„Kommen Sie bitte zum Anlass des Besuches seiner Heiligkeit, Salvatore. Die Zeit.“ Henriette blickt zur Uhr.

„Seine Inkontinenz IV. trägt ein süßes Geheimnis unter seinem Herzen“, bemerkt Salvatore fast nebenbei.

Henriette stutzt einen Augenblick. „Er kann wohl schwerlich in anderen Umständen sein? Oder ist seine Heiligkeit ... Womöglich hat der Heilige Geist wieder ... Hm, der alte Schwere-nöter?“

„Oh nein, Fräulein Pöttchen, in diesem Punkt sind Sie einem Irrtum aufgesessen. So wollte ich das nicht verstanden wissen. Er ist Antronette in gewisser Weise verpflichtet. Sie ist seine Muse.“

„Sie wissen aber schon, Muse kommt von Museum. Sie ist hoffentlich nicht angestaubt?“, unterbricht ihn Henriette.

„Nein, natürlich nicht, Fräulein Pöttchen. Zu alledem, wie man hört, ist seine Scheinheiligkeit keine Jungfrau.“

„Um Gottes willen. Salvatore, sagen Sie so etwas nicht. Wenn sich das herumspricht! Bedenken Sie, wenn der Chef seiner Heiligkeit ... nicht auszudenken ... Diplomatische Verwicklungen, die Sache ist ganz weit oben angebunden. Womöglich stehen wir sonst kurz vor einem nicht absehbaren Konflikt zwischen Himmel und Erde.“

„Ja, ja, ein Schwerenöter ... Ich schweige. Jedenfalls will seine Inkontinenz IV. die Nichte im Show Business unterbringen. Als eine Art Freundschaftsdienst an ihr. Eine Hand wäscht die andere.“

„Mein lieber Salvatore ... Freundschaftsdienst ...“ Henriette blinzelt über ihre Lorgnette. „Was hört man denn über die schauspielerischen Fähigkeiten der jungen Frau?“

„Fähigkeit? Hm. Sie treffen das Problem auf den Kopf. Die einen sagen so, die anderen so.“

„Sieht sie denn wenigstens schön aus oder besteht die Möglichkeit sie aufzuhübschen? Typ Prinzessin? Dann könnten wir mit ihr eventuell etwas anfangen.“

„Nun, ihre Ausstrahlung ist ein klein wenig verblichen ... wenn ich das frei heraus sagen darf. Und das in ihrem Alter. Unruhige Zeiten in so einem jungen Leben. Seine Inkontinenz haben Antronette über Gebühr gefordert ... sagt man.“

„Sagt man ... Ihnen muss ich ja heute wieder alle Neuigkeiten einzeln aus der Nase ziehen, Salvatore.“

„Fräulein Pöttchen, darf ich direkt sein ...“

„Ich bitte ausdrücklich darum, Salvatore.“

„Die junge Frau ist 19 Jahre alt. Ihre Schönheit verdankt sie allein den neusten Erkenntnissen der skalpellschwingenden

Kunstgilde. Ihre Anmut ist ein ausgereiftes oder besser gesagt aufgespritztes Kunstprodukt.“

„Das genügt.“ Henriette winkt ab. „Salvatore ich habe verstanden. Das wollen wir den Kindern nicht zumuten. Für Horrorshows sind die Kollegen aus Übersee zuständig. Seiner Heiligkeit werde ich mit direkten Worten versuchen ... Sie verstehen.“

„Ja ... da wäre noch etwas ...“ Salvatore zögert.

„Was denn?“ Hinter der Lorgnette verdreht Henriette ihre Augen.

„Seine Heiligkeit wird Sie auf den alten Streit ansprechen. Von vormals als ihr Unternehmen seinen Sitz zwischen Olivenhainen und blühenden Zitronenbäumchen hatte.“

„Alten Streit? Lassen Sie mich überlegen. Welcher alte Streit?“

„Den mit Rotkäppchen“, ergänzt Salvatore höflich.

„Rotkäppchen?“

„Wegen des Tragens des roten Käppchens. Die Kardinäle benutzen ein rotes Käppchen und unser Rotkäppchen ebenso. Der alte Plagiatsstreit. Das Problem tragen ihnen die Kardinäle, im wahrsten Sinne des Wortes, seit Anbeginn nach. Einige von ihnen sollen bereits einen Haltungsschaden davongetragen haben.“

„Stimmt, Sie haben recht. In der Angelegenheit liegen wir seit Jahrhunderten über Kreuz.“

„Wenn Sie das so bezeichnen wollen, Fräulein Pöttchen.“

„Gut, ich denke darüber nach. Halten Sie sich zu meiner Verfügung. Ich werde die Post sichten und Ihnen dann weitere Anweisungen erteilen.“

„Jawohl, Fräulein Pöttchen.“ Salvatore verneigt seinen Oberkörper mit dem Frühstückstablett in der Hand und verlässt den Raum.

Einen kurzen Moment hält Henriette inne. Sie überlegt, ob sie zuerst die Post im Computer oder die Briefpost lesen soll. Henriettes Entscheidung fällt aus Gewohnheit auf die Briefpost. Immerhin gab es die lange vor der elektronischen Variante.

Auf dem Stapel Post, ganz oben, liegt ein feuerrotes Kuvert. Henriette ahnt Ungemach. Das Kuvert öffnet Fräulein Pöttchen zuerst. Sie hält ihre Lorgnette vor Augen und stößt beim Lesen einen Schrei aus: „Jesses Maria, ist der blöd. So alt und dann das. Wie oft habe ich ihm gesagt, er solle das sein lassen, aber nein, er kann ja nicht hören. Ich sollte mir einen neuen Darsteller suchen. Alles, was über tausend Jahre alt ist, muss ich demnächst aussortieren. Der ist ja total senil der Alte.“ Sie greift zum Hörer und wählt die Vorwahl von Finnland: +358. Den Rest der Telefonnummer können wir hier aus Geheimhaltungsgründen nicht veröffentlichen. Haben Sie bitte Verständnis! Henriette hört ein Knacken in der Leitung und gleich darauf vernimmt sie die tiefe Stimme der Zielperson. „Hier spricht der Weihnachtsmann.“ Mit seiner Rufnummernumleitung ist er jeder Zeit auf der Welt zu erreichen.

„Mein lieber Weihnachtsmann, ich halte in meinen Händen die neunte Beschwerde. Wie oft habe ich dir gesagt, du sollst kleine Kinder nur ansprechen, wenn deren Eltern dabei sind. Da hat eine Mutter aus Shanghai“, Henriette stutzt, „sag mal, seit wann lieferst du auch in das rote China?“

„Nu ... nu ... nun“, stammelt der Weihnachtsmann, „Henriette, wir müssen neue Märkte erschließen, du weißt ja, in Europa werden immer weniger Kinder geboren und damit gehen Marktanteile verloren. Der Ertrag, die Rendite, der Umsatz, die Steuer, die Börse ... Mein Steuerberater schlug vergangenes Jahr Alarm. Gemeinsam haben wir das Geschäftsfeld China entwickelt. Ich sage nur Globalisierung.“

„Verstehe, dann weiß ich was los war. Die Mutter kannte dich nicht und dachte du wolltest mit ihrem Kind ... Du bist doch nicht etwa pädophil, alter Rauschbart? Ich dachte nach so vielen Jahren würde ich dich kennen.“

Der Weihnachtsmann hört seit Jahren schlecht und der Begriff, der soeben gefallen ist, gehört nicht zu seinem Wortschatz. „Nein, ich bin kein Philatelist. Obwohl von mir Briefmarken existieren, sammle ich diese Dinger nicht. Aber wenn wir gerade beim Thema sind: Mir geht es nicht gut. Das Rheuma. Die vielen Jahre in Eis und Schnee. Das Einzige, was ich dagegen habe, ist eine Renntiersalbe ... Oh“, flüstert der Weihnachtsmann, „das darf ich nicht so laut sagen, sonst springt mir die Gewerkschaft der Viecher an den Hals. Hast du nicht ein Mittelchen für mich?“

„Nein, habe ich nicht. Geh zum Arzt und lass dir was Anständiges verschreiben“, sagt Henriette genervt. Der Tag fängt ja gut an, denkt sie. „Und was mache ich jetzt mit dir, mein Lieber. Weißt du, dass du dir mit der Beschwerde dieser Mutter dein weltweites Geschäft zerstörst? Und meine Reputation ebenso? Wenn die Chinesen wegen der Sache einen Exportstopp für Spielzeug verhängen, na dann gute Nacht, mein lieber Weihnachtsmann. Frag mal deinen Steuerberater. Dein Geschäftsmodell steht auf der Kippe. In dieser Situation sollte uns ganz schnell etwas einfallen, sonst sehe ich schwarz für das kommende Weihnachten. Wie wäre es, wenn du als Mao den Kindern die Geschenke bringst? Schließlich habt ihr was gemeinsam: Du bist rot, von außen zumindest, und Mao war rot von innen. Ja, so machen wir das! Wir verkaufen die Nummer in der nächsten Saison als Innovation. Ich lasse für deinen Einsatz in China ein neues Kostüm schneiden. Ein grüner chinesischer Arbeitsanzug. Oder lieber in blau? Mal sehen. Damit kannst du die

Kinder in China beglücken und schenkst ihnen das Spielzeug, das ihre Eltern herstellen. Das wird deine Ökobilanz gleich aufwerten, denn die Geschenke werden nicht erst um den ganzen Erdball bewegt, sondern gleich vor Ort verbraucht. Kurze Wege sozusagen. Just in time.“

Der Weihnachtsmann versteht von alledem nichts, antwortet seiner Agentin aber sehr höflich: „Ja, Henriette.“

Mit einem: „Leg dich wieder hin“ will Henriette das Gespräch beenden, um gleich darauf ihren Anwalt anzurufen. Eine Kleinigkeit hält sie zurück. „Sag mal, mein lieber Weihnachtsmann, was sind das für Geräusche im Hintergrund? Wo steckst du eigentlich?“

„Nichts, nichts ... das ist nichts“, stottert er in den Hörer. Henriette begreift sofort, dass ihr Angestellter lügt.

„War nur so eine Frage. Wir werden bei Gelegenheit über unseren gemeinsamen beruflichen Weg reden müssen. Ich melde mich bei dir. Tschüss.“ Henriette knallt den Hörer auf. Sie ist stinksauer auf den Weihnachtsmann. Einen kurzen Moment hält sie inne. Ruhe im Büro. Ihre Gedanken sind überall und nirgends. Ein Lied dringt plötzlich an ihr Ohr. Das Radio spielt im Hintergrund leise Musik. Sie lauscht zuerst, erschrickt dann und ruft gleich darauf in Panik nach Salvatore. Der tritt ein und erwartet einen Auftrag von seiner Chefin.

„Hören Sie das, Salvatore?“, ruft Henriette in Panik.

„Was meinen Sie, Fräulein Pöttchen?“, fragt der Diener höflich nach.

„Na das Lied im Radio?“

„Ja, ein Lied. Warum regt sie das so auf, Fräulein Pöttchen?“

„Das ist kein Lied, Salvatore. Hören Sie nur! Hören Sie nur! Die Sängerin schreit um Hilfe. Ein Atemkloß. Nein, warten sie. Sie ist atemlos. Nun tun Sie doch etwas! Rufen Sie einen Not-